

Sanierung und Erweiterung Kino Xenix, Zürich

Filmpirler unter Dach und Fach

Vor über 100 Jahren wurde es als «Schulbaracke» erstellt und 1984 vom damals 4-jährigen Filmclub Xenix bezogen. Deutlich in die Jahre gekommen und aus den Nähten platzend, wird das heutige Kino Xenix nun saniert und erweitert. Dabei ist ein kreativer Umgang mit den Rahmenbedingungen erforderlich.

Von Sandra D'Arienzo



Ab Februar 2007 steht Nachtschwärmern und Kinoliebhabern das neue alte «Xenix» offen.

Das Kino Xenix ist von der Zürcher Kulturlandschaft nicht wegzudenken. Mittlerweile werden hier jährlich an über 1000 Veranstaltungen unabhängige und experimentelle Film- und Videoproduktionen gezeigt und eine kleine Bar betrieben. Zwischen Oktober 2006 und Februar 2007 bekommen die Filmfreunde aus dem Hause

«Xenix» in der City-Kirche am Stauffacher «Asyl», denn während fünf Monaten wird abgebrochen, instand gesetzt und angebaut. Schon lange war klar, dass der Kino-Pavillon in dieser Form nicht mehr den Anforderungen gerecht wird. So wurden bereits vor Jahren provisorische bauliche Massnahmen notwendig, wie etwa Kühlraum-, La-

ger- oder WC-Provisorien. 1997 erarbeiteten Architekturstudienten der ETH Zürich im Rahmen ihrer Diplomarbeit ein neues Kino Xenix.

Weitere Varianten sowie eine Studie für ein Duplexkino vom Amt für Hochbauten der Stadt Zürich (AHB) folgten, wurden aus politischen Gründen jedoch schubladisiert. Im Mai vergangenen Jahres lud das AHB drei Architekturbüros zur Einreichung einer Konzeptidee ein. Das junge Büro Frei + Saarinen Architekten aus Zürich machte das Rennen. Diesen Frühling bewilligte der Stadtrat die zur Realisierung notwendigen 1,97 Mio. Franken, 430 000 Franken trägt der private Verein.

Turnhalle, heute ein Ausgehört für Tanzfreudige. Eine Spielbaracke säumt das Gelände sowie verschiedene Bäume und ein Brunnen. Samstags wandelt sich das Areal in einen der grössten Flohmärkte der Stadt, Demonstrationen finden hier statt und manchmal verirrt sich auch der Sechseläuten-Böögg hierhin, wie etwa in diesem Jahr. Ein Areal, das lebt und vielseitig genutzt wird. Das «Xenix» soll nun für die Zukunft «gerüstet» werden, doch unter klaren Bedingungen. Die Baracke selber steht zwar nicht unter Denkmalschutz, wohl aber das Schulhaus und die Turnhalle. So empfiehlt die Denkmalpflege «eine architektonisch zurückhaltende Fortführung des Pavillons an der strassenseitigen Stirnseite», auch wird ein Anbau an der Längsfassade gegenüber dem Schulhaus als problematisch erachtet.



Die Bar wird doppelt so gross sein als bisher, der Tresen wird gar neun Meter lang. Im Sommer wird man die Glasfront öffnen können.

Rahmen eng gesteckt

Auf dem Kanzleiareal beim Helvetiaplatz befinden sich ein Schulhaus sowie eine ehemalige

Die Schulumgebung ist im Inventar der schützenswerten Gärten und Anlagen aufgeführt. Es sei ein «garten- und kulturhistorisch wichtiges Objekt» und als «Quartier- und Strassenbild prägend», heisst es da. Besondere Beachtung wird einer Rosskastanie geschenkt, die gleich neben der Baracke steht. Die Architekten wählten eine geknickte Gebäudeform, um den Baum nicht zu beeinträchtigen. Weil das Wurzelwerk nicht beschädigt werden darf, ist zudem ein klassisches Fundament nicht möglich. So reicht dieses bloss maximal 30 cm in den Boden. Darüber hinaus wird ein Trinkbrunnen versetzt und mit einer Zeitschaltuhr versehen sowie so weit möglich der bestehende Pflasterbelag verwendet anstatt harten Betons.

Weiterer wichtiger Faktor: Das Areal befindet sich innerhalb der Freihaltezone. Im Zusammenhang mit einer Erweiterung kommt gemäss dem Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich eine Ausnahmeregelung zum Zug: Die Grundfläche (inklusive Fassade) darf um maximal 30 Prozent erweitert werden, wenn die Identität des Gebäudes erhalten und die gleiche Nutzung bestehen bleibt. Die Architekten minimierten gezwungenermassen sowohl die Nebenräume als auch die Konstruktionsstärken der Bauteile. Im Kampf um Zentimeter kam ihnen die Holzbauweise entgegen. Die tragenden Wandelemente im Innenbereich weisen eine Stärke von 50 mm auf, die Gesamtkonstruktionsbreite der Aussenwand beträgt bloss 150 mm, dies obwohl alle Neubauteile den heutigen Brandschutz- und Wärmedämmstandards entsprechen müssen.

Kein Anhängsel

Heute besteht das «Xenix» aus einem Kinosaal mit 105 Plätzen, einem Foyer, einer Schleuse und einem Büro-/Pausenraum. Dann gibt es die



Das verbindende Element für eine «neue Gesamtheit» ist ein neues Dach, das nicht nur den Anbau, sondern auch den bestehenden Bar- und Foyertrakt überspannt.

Bar mit einem Lager- und Vorbereitungsraum sowie eine WC-Anlage. In Provisorien ausgelagert sind ein WC-Container, der auch das Flohmarktbüro beherbergt, Kühlräume, ein Lager für das Leergut und ein Abstellraum (Bauwagen). Ebendiese Räume sollen integriert werden. Darüber hinaus sollen die Bar und das Kinofoyer umgebaut sowie der Kinosaal und die Gebäudehülle instand gesetzt werden.

Die Architekten wollen mit der Erweiterung kein Anhängsel produzieren, sondern eine «neue Gesamtheit» schaffen. Das verbindende Element ist ein neues Dach, welches nicht nur den Anbau, sondern auch den bestehenden Bar- und Foyertrakt überspannt und das bestehende ungedämmte Eternitdach ersetzt. Die Oberfläche besteht aus grossformatigen Aluminiumplatten. Dies war nicht von Anfang an klar, lange war ein traditionelles Blechschuppendach Favorit. Ersteres kam vor allem zum Tragen, weil es die skulpturale Form durch die Möglichkeit scharfkantiger Übergänge unterstützt.

Der heutige Pavillon besteht aus Holz, dies greifen die Architekten auf und bringen ein

modernes Holzbausystem ins Spiel. Durch einen hohen Vorfertigungsgrad wird die Bauzeit kurz gehalten, auch ein allfälliger Rückbau könnte rasch realisiert werden.

Die Bar wird doppelt so gross und soll künftig innenräumlich Alt und Neu verbinden. Wichtige Elemente sind dabei die weiss gestrichenen, gerippten Decken- und Wandflächen aus Holz sowie sichtbare Dachbalken, welche an die bestehende Holzstruktur anknüpfen. Den Architekten war es wichtig, der neuen Bar einen möglichst grosszügigen Charakter und ausgewogene Proportionen zu verleihen. Allein der Tresen wird stattliche neun Meter lang. Die Vergrösserung des Barvolumens erfordert den Ersatz der heutigen Lüftungsanlage. Neu werden sowohl Zu- als auch Abluft unsichtbar geführt, in den Wänden, in der Decke, sogar in der Theke. Eine Bierleitung zwischen Kühlraum und Bar erleichtert den betrieblichen Ablauf.

Ausserdem erlaubt ein neuer, an die Bar angrenzender Vorbereitungsraum, künftig auch kleine Speisen, wie Backwaren oder Suppen, zu servieren.

Eine vier Meter breite verglaste Eingangsfront kann durch eine speziell angefertigte Holzkonstruktion im Sommer vollständig zum Platz hin geöffnet werden, eine weitere Fensterfläche eröffnet den Blick auf die geschützten Bäume. Das Foyer wird künftig doppelt so viel Raum bieten, alle Kinossessel werden ersetzt und die Podesterie, worauf diese stehen, wird steiler, sodass die Sicht auf die Leinwand besser wird. Die Anzahl Sitzplätze erhöht sich auf 112, wobei die beliebten Sofaplätze in ihrer heutigen Form erhalten bleiben. Durch neue schwellenlose Übergänge werden sowohl Kino als auch Bar rollstuhlgängig.

Auch wenn das «Xenix» ab Februar seine Gäste nur mit 30 Prozent Mehrfläche empfangen kann, wird der Pavillon, neben dem ursprünglichen Charakter, ein neues Raumgefühl vermitteln. Die Bereiche Bar, Kino und Foyer werden eigenständiger und greifen doch ineinander. Mit der erneuerten Haustechnik und den integrierten sanitären Anlagen wird ein Besuch rundum angenehmer.

BETEILIGTE

Bauherrschaft

Stadt Zürich, Immobilien-Bewirtschaftung, vertreten durch das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

Architektur und Bauleitung

Frei + Saarinen Architekten, Zürich

Jaeger GmbH Baumanagement GmbH, Zürich

Bauingenieur

Holzbaubüro Reusser GmbH, Winterthur
Aerni + Aerni
Bauingenieure, Zürich

Bauphysik

BWS Labor AG, Winterthur

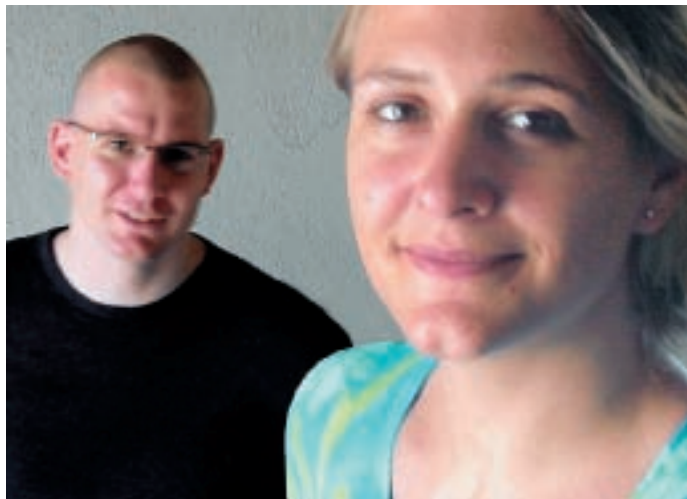
Haustechnik

Herbert Hediger
Haustechnik AG, Zürich

Interview

Starke Ideen

Sie seien gut, wenn es um knifflige Aufgabenstellungen gehe, erklärt Martin Saarinen von Frei+Saarinen Architekten, Zürich. Was für Überlegungen hinter dem Projekt «Kino Xenix» stehen, wollte das «baublatt» vom jungen Architekten wissen.



Mögen nichtalltägliche Herausforderungen: Martin Saarinen und Barbara Frei, Frei + Saarinen Architekten, Zürich. (Fotos: zvg)

«baublatt»: Bei der Ausarbeitung des Projektes für das Kino Xenix waren Sie mit engen Leitplanken konfrontiert.

Martin Saarinen: Es ging vor allem darum, behutsam mit dem Bestand umzugehen. Und es war ein Muss, die erlaubte zusätzliche Gebäudefläche von 30 Prozent nicht zu überschreiten. Durch die Beengtheit der Räume haben wir teilweise tagelang nach Optimierungsmöglichkeiten gesucht.

Das Projekt entspricht nicht mehr ganz der «Urdee».

Obwohl sich die Bauherrschaft für unser Projekt entschied, ging es schliesslich auch darum, im Dialog mit allen Beteiligten einen weiteren Entwurfsschritt zu vollziehen, der vor allem betrieblich zu entscheidenden Verbesserungen führte. Währenddem sich seit dem ersten Entwurf nahezu die gesamte räumliche Disposition verändert hat, ist glücklicher-

weise die Idee des verbindenden Dachs und der Bar genug stark gewesen und nie in Frage gestellt worden. Das hat auch den Umgang mit den Randbedingungen erleichtert, denn das war eine gute Basis, um alles Drumherum anders zu organisieren. Entstanden ist ein Projekt, das den Wünschen der Betreiber entspricht, und auch wir können eine positive Bilanz ziehen.

Inwiefern?

Das Projekt ist praktischer, ich würde fast sagen auf architektonischer Ebene sogar besser geworden. Ein gutes Beispiel, das zeigt, obwohl oder gerade weil viele Menschen und Instanzen involviert sind, dass immer wieder Ideen kommen und auch in einem Moment kritische Fragen gestellt werden, wo man diese selber vielleicht nicht mehr bedenkt. Das treibt einem weiter, spornet an, etwa aus einer kleinen Fläche noch mehr «herauszukitzeln».

Und so nochmals kreativ über sich hinauswachsen?

Ja, trotzdem darf nicht sein, dass am Schluss ein Kompromiss da ist, eine Verwässerung der Grundidee. Weil die Grundidee breiten Anklang gefunden hat, konnte man bei den anderen Sachen spielen. Zum Beispiel beim Foyerraum, der nun doppelt so gross ist als heute. Wir hatten vorgeschlagen, diesen gar nicht mehr zu berücksichtigen, sondern nach dem Vorbild des Kinos Riff Raff die Bar als Foyer zu nutzen. Zähneknirschend haben wir schliesslich zur Kenntnis genommen, dass es das Foyer wirklich braucht.

Welche Argumente haben schliesslich überzeugt?

Der Wunsch des Betreibers war eindeutig den Kino- vom Barbetrieb zu trennen. Dies, weil die Kino- und Barbesucher unterschiedliche Bedürfnisse haben. Ein Vorteil durch den Erhalt des Foyers ist, die – im Vergleich zum Urprojekt – längere öffentlich zugängliche Fassadenfront zum Platz hin.

Welche architektonischen Fragen waren für Sie zentral?

Die Hauptfrage war und ist immer noch: wie an ein 100-jähriges Gebäude anbauen – unter dem Anspruch eine Einheit zu bilden. Da es sich um einen Holzelementbau handelt, hätte man an einem anderen Ort diese Elemente einfach reproduzieren und hinzufügen können. Von aussen würde man in einigen Jahren nicht mehr merken, was alt ist und was neu. Weil die Rosskastanie jedoch nicht gefällt werden darf, konnte das Gebäude nicht einfach verlängert werden, wodurch dieser Ansatz hinfällig wurde.

Bei der klassischen Herangehensweise hätten wir eine klare Grenze zwischen Alt und Neu

schaffen müssen. Bei diesem eher einfacheren Weg ist viel Spielraum gegeben, denn viele Materialien und Formen eignen sich, um Kontraste zu setzen.

Uns interessierte dieser Ansatz nicht. Obwohl man erkennen wird, was neu ist und was alt, wird in unserem Xenix eine Gesamtheit entstehen.

Wie sind Sie in diesem Sinne an das Projekt herangegangen?

Die Baracke wirkt klein auf diesem Platz, der von vier- und fünfstöckigen Gebäuden umgeben ist. Weil das Xenix nicht kleinteilig wirken soll, stellte sich die Frage nach der Aussenform. Die Idee entstand, eine Klammer zu bilden, die den Bestand übergreift, was mit dem neuen Aluminiumdach möglich ist.

An der detaillierten Ausarbeitung der Schnittstellen zwischen Alt und Neu sind wir jetzt noch dran.

Wie soll ich beispielsweise den Barraum, dessen eine Hälfte bestand und die andere Hälfte neu ist, gestalten, ohne nicht den Eindruck zu vermitteln, der neue Teil sei mit den glatten Oberflächen kahl, abstrakt, scharfkantig und minimalistisch und der alte Bereich mit den unzähligen Leisten, Schrauben, Latten und Balken ist kleinteilig? Hier ist ein behutsamer Spagat notwendig.

Weitere Arbeiten:

SIA-Pavillon: 2005 mit dem Wettbewerbsbeitrag «Mille Plateaux», 4. Rang. Die Idee war, ein im Computer generiertes, archaisch anmutendes Höhlengebilde in einen CNC-gefrästen Holzbau zu übersetzen.

Eine Sitzlandschaft für einen öffentlichen Platz in Salzburg: Gefragt war eine Holzbank, entstanden ist eine computergenerierte Miniaturlandschaft, die nicht vorgibt, wie man sich darauf hinsetzen oder -legen soll (2006).

Ersatzneubau Festhütte Amriswil: «Eine geschmeidig geformte Fläche umhüllt das gesamte Gebäude, wodurch ein animalisch anmutender Baukörper entsteht», so die Architekten.